

Verein für kritische Geschichtsschreibung e.V. (Hg.)

WERKSTATTGESCHICHTE 90

gewalt geschichten

Jg. 2024/2

[transcript]

Redaktion WERKSTATTGESCHICHTE:

Cornelia Aust, Claudia Berger, Maximilian Buschmann, Sarah Frenking, Katja Jana, Jochen Lingelbach, Annika Raapke, Yvonne Robel, Helen Wagner, Georg Wamhof

Anfragen an die Redaktion:

Yvonne Robel: robel@zeitgeschichte-hamburg.de

Herausgeberinnen des Thementeils:

Annika Raapke, Isabelle Schürch

Rezensionsredaktion:

Andreas Hübner, Sebastian Kühn, Andreas Ludwig, Nina Reusch, Felix Schürmann, Katharina Seibert, Pavla Šimková, Lotte Thaa, Martin Clemens Winter

Anfragen an die Rezensionsredaktion:

Nina Reusch: nina.reusch@gmx.net

FU Berlin

Koserstraße 20

14195 Berlin

Filmkritik:

Ulrike Weckel: Ulrike.Weckel@journalistik.geschichte.uni-giessen.de

Dingfest:

Marie Luisa Allemeyer: Marie.Luisa.Allemeyer@posteo.de

Homepage: www.werkstattgeschichte.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de/> abrufbar.

Indexiert in EBSCOhost-Datenbanken.

© 2024 transcript Verlag, Bielefeld

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld

Umschlagabbildung: Francesco Bartolozzi (1727–1815) after John Gabriel Stedman (1744–1797), frontispiece from vol. 1 of Narrative, of a Five Years' Expedition, against the Revolted Negroes of Surinam, in Guiana, on the Wild Coast of South America, from the Year 1772, to 1777, London: J. Johnson & J. Edwards, 1796, hand-colored stipple engraving, Yale Center for British Art, Paul Mellon Collection. Public domain, <https://hdl.handle.net/10079/bibid/3494181>

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

Print-ISBN 978-3-8376-6862-9

PDF-ISBN 978-3-8394-6862-3

Buchreihen-ISSN: 0942-704X

Buchreihen-eISSN: 2701-1992

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <https://www.transcript-verlag.de>

Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter www.transcript-verlag.de/vorschau-download

Inhalt

Editorial	9
------------------------	---

THEMA

Zwischen Emanzipation und Repression

Gewalterfahrungen von *Blacks* in der Royal Navy (1756–1815)

<i>Sarah von Hagen</i>	17
------------------------------	----

Koloniale Tierlichkeit und *conquest companions*

Mensch-tierliche Gewalterfahrungen in den Amerikas

<i>Isabelle Schürch</i>	37
-------------------------------	----

Die unabsichtliche Hintertür

Überlegungen zum Umgang mit »exzessiver Gewalt« in Quellen zur atlantischen Sklaverei

<i>Annika Raapke</i>	55
----------------------------	----

DEBATTE

Theorie als Praxis – Geschichtstheorie in Forschung und Lehre vermitteln

<i>Jana Kristin Hoffmann, Philipp McLean</i>	75
--	----

WERKSTATT

Alternatives Freizeitvergnügen

Die bundesdeutsche Entdeckung des Flohmarkts im »roten Jahrzehnt« (1967–1977)

<i>Stefan Zeppenfeld</i>	91
--------------------------------	----

DINGFEST

»Mignon des Dames« – Liebling der Frauen

Alice Anna Schröder-Klaassen 107

EXPOKRITIK

Vor dem 13. Sammler – In der Dauerausstellung des Historischen Museums Frankfurt

Andreas Ludwig 115

REZENSIONEN

Christoph Antweiler: Anthropologie im Anthropozän. Theoriebausteine für das 21. Jahrhundert

Andreas Hübner (Kiel) 122

Peter Hersche, Dorothee Rippmann: Frömmigkeit und Kirchenbau »von unten«

Daniel Schläppi (Bern) 125

Ludolf Kuchenbuch: Marx, feudal. Beiträge zur Gegenwart des Feudalismus in der Geschichtswissenschaft, 1975–2021

Leonhard Engelmaier (Wien) 130

Ole Münch: Cutler Street Market. Interkultureller Austausch im Londoner East End 1780–1850

Franziska Neumann (Braunschweig) 133

Jeffrey Gunn: Outsourcing African Labor. Kru Migratory Workers in Global Ports, Estates and Battlefields until the End of the 19th Century

Daniel Tödt (Konstanz) 136

Patrice M. Dabrowski: The Carpathians. Discovering the Highlands of Poland and Ukraine

Mark Keck-Szajbel (Frankfurt/Oder) 139

Elisa Heinrich: Intim und respektabel. Homosexualität und Freudinnenschaft in der deutschen Frauenbewegung um 1900

Andrea Rottmann (Berlin) 143

Katrin Steffen: Blut und Metall. Die transnationalen Wissensräume von Ludwik Hirszfeld und Jan Czochralski im 20. Jahrhundert

Verena Bunkus (Berlin) 147

Helga Lüdtko: Der Bubikopf. Männlicher Blick, weiblicher Eigen-Sinn <i>Clara-Anna Egger (Wien)</i>	150
Quito Swan: Pasifika Black. Oceania, Anti-Colonialism, and the African World <i>Robert Heinze (Paris)</i>	153
Jan-Philipp Pomplun: Deutsche Freikorps. Sozialgeschichte und Kontinuitäten (para)militärischer Gewalt zwischen Weltkrieg, Revolution und Nationalsozialismus <i>Cristian Alvarado Leyton (Hamburg)</i>	156
Helena Barop: Mohnblumenkriege. Die globale Drogenpolitik der USA, 1950–1979 <i>Torsten Kathke (Mainz)</i>	160
Thomas Fleischman: Communist Pigs. An Animal History of East Germany’s Rise and Fall <i>Karl Christian Führer (Hamburg)</i>	164
Sebastian Lambertz: Sozialistische Subjektivitäten. Deutungen des »neuen Menschen« in der Tschechoslowakei 1953–1963 <i>Frank Henschel (Kiel)</i>	167
Florian Bruns: Kranksein im Sozialismus. Das DDR-Gesundheitswesen aus Patientensicht 1971–1989 <i>Christian Rau (Berlin)</i>	170

Vor dem 13. Sammler – In der Dauerausstellung des Historischen Museums Frankfurt

Andreas Ludwig

Über die Arbeitsfelder des Museums informiert die seit 2009 erscheinende, kostenlos abgegebene Schriftenreihe *Cura*, zum Thema Sammlungen *Cura 2021*; alle Ausgaben als Broschüre gedruckt und online unter <https://www.historisches-museum-frankfurt.de/de/museumdigital/downloads> (letzter Zugriff 26.7.2024).

Deutschlands wohl meistdiskutiertes Stadtmuseum liegt in Frankfurt a. M. In den 1970er Jahren baulich um einen Betonklotz im Stil des Brutalismus ergänzt, folgte es mit didaktisierenden Ausstellungen dem Aufklärungsimpetus der Zeit und erregte den Unmut des konservativen Teils der Bürgerschaft. Mit dem Ausscheiden seines Direktors Hans Stubbenvoll und dem Wahlsieg der CDU kam es in den 1980er Jahren zu einem kulturellen Rollback, der ab 2005 unter der Leitung von Jan Gerchow mittels einer breit diskutierten, partizipativ angelegten Museumsarbeit unter dem Titel »Frankfurt Jetzt!« überwunden wurde. Seit 2017 präsentiert sich das Museum am alten Ort in einem neuen Haus. Anlass, die dort präsentierte Verhandlung der Stadtgeschichte in Augenschein zu nehmen.

Die beiden speicherähnlichen Riegel des Neubaus des Historischen Museums schieben sich in die historisierend rekonstruierte Altstadt Frankfurts rund um Rathaus und Römer. Am Sonntagvormittag ist der Ort belebt und das Museumsfoyer ein ausgesprochen quirliger Versammlungsort. Wir Redaktionsmitglieder der »Expokritik«¹ kommen mit einem spezifischen Interesse: Wir wollen wissen, wie hier Geschichte (re-)präsentiert wird, vor allem vor dem Hintergrund geschichtspolitischer Debatten um Museen und der aufkommenden kommerziellen Ausstellungen, die gern mit dem Museumsbegriff werben.

Wir entscheiden uns vor dem Angebot von »Frankfurt Jetzt!«, »Frankfurt einst?« und »Stauferzeit« für den Ausstellungsbereich »Sammlermuseum«, den museologisch-institutionellen und, wie wir vermuten, historischen Kern des nach der preußischen Okkupation von 1866 im Jahr 1878 gegründeten Museums. Auf mehreren Stockwerken im Saal-

1 Mit dabei war Sebastian Kühn. Das gegenseitige Aufmerksam-machen vor Ort und seine ergänzenden Hinweise sind in diesen Text eingeflossen.

hof, einem mit dem Museumsneubau verbundenen Gebäudeensemble aus staufischer Kaiserpfalz, mittelalterlicher Zollstelle und über die Jahrhunderte entstandener ergänzender Bauten, präsentiert sich die Ausstellung in optisch entkernten Räumlichkeiten, deren ursprüngliche Aufteilung durch schlanke Betonstelen erfahrbar wird. Dadurch wirkt sie trotz räumlicher Kleinteiligkeit aufgeräumt, so dass sich die Besucher*innen auf die Präsentation konzentrieren können.

Deren Struktur ist ebenso einfach wie selektiv und seriell: Vorgestellt werden zwölf Frankfurter Stifter*innen, deren Sammlungen individuellen Besitzes von Kunst, Artificialia und Antiquitates (Naturalia sind ebenfalls zu sehen) auf verschiedenen Wegen in das Historische Museum gelangt sind. Den Eingang bildet die Münzsammlung und der Kunstschrank der Catharina Elisabeth von Barckhausen, die die im 16./17. Jahrhundert entstandenen Kunst- und Wunderkammern repräsentieren. Ein kurzer Bericht über Leben und Interessen der Sammlerin, mit leichter Frankfurter Färbung in der Audiostation vorgetragen, vermittelt Zeit und Lokalkolorit zugleich – eine der mehrschichtigen Informationsquellen, die das Museum bereitstellt. Zunächst fällt auf, dass in dieser »Biographiestele« nur wenige Münzen aus der Barckhausen-Sammlung zu sehen sind, und es stellt sich eine leichte Desillusionierung ein: Wieder nur ein Museum, das historische Fakten präsentiert, garniert mit einigen Anschauungsobjekten? Wenige Schritte weiter entwickelt sich jedoch das Panorama: Die Sammlung antiker Münzen wird in großer Fülle in Präsentationskästen gezeigt, der eindrucksvolle barocke Sammlungsschrank ist mit den paradigmatischen Objekten der Kunst- und Wunderkammer gefüllt. Man sieht unter anderem Muscheln und Schnecken, Zierlöffel aus Perlmutter, Stickbilder, eine Zierkoralle und einen Miniaturtotenkopf und somit die Objektbreite dieser protomusealen Sammlungsaktivität. Das Museum bietet dazu kontextualisierende Materialien an, die in »Katalogbüchern« zusammengetragen sind und Informationen zur Biografie der Stifter*innen, die Sammlungsgeschichte sowie den ursprünglichen Ort der Sammlung im Stadtraum thematisieren. Hinzu kommen die museumsüblichen Objektinformationen, die hier durch kurze Texte einordnend erläutert werden. Man kann diese Katalogbücher aus ihren Fächern herausnehmen und vor den jeweiligen Objekten lesen, eine Möglichkeit, die offenbar genutzt wird, wie der deutlich gebrauchte Zustand der kleinen leinen gebundenen Bändchen nahelegt.

Bereits aus diesen ersten Schritten in die Ausstellung wird deutlich, dass das mehrstufige und, wie sich später herausstellen wird, durchgängige Arrangement von Kurzzinformationen, Objekten und Erläuterungen zu fesseln vermag, hier durch eine detaillierte Dokumentation des aus der Literatur Bekannten (der Kunst- und Wunderkammer im Sammlungsschrank) im stadtbürgerlichen Kontext, später durch andere stilistische Mittel, auf die noch eingegangen wird. Mühelos verrinnt die Zeit und der Blick fällt nun auf den Ausstellungsraum, in dem weitere Informationsmöglichkeiten zu entdecken sind. Zunächst, eher beim Umdrehen, gerät die Eingangstafel in den Blick, in der die Spezifik der Sammlungspraxen des Frankfurter Bürgertums erläutert wird und die verdeutlicht, dass das Sammeln in seiner Kombination aus Wissensdurst, Genuss und gesellschaftlichem Ansehen eine soziale Praxis der stadtbürgerlichen Gesellschaft darstellte. Das Historische Museum verortete sich bei seinem Entstehen letztlich als der institutionalisierte Ort des Verwahrens einer zuvor privat oder in Vereinen und durch Stiftungen praktizierten Aktivität – erinnert sei an das seit 1821 öffentlich zugängliche Senckenberg

Naturmuseum des Naturforschenden Vereins und die Stiftung des Städel'schen Kunstinstituts, heute Städel Museum –, die jedoch, das wird in einem weiteren Modul deutlich, keinesfalls rein historisch verstanden werden will. Für Kinder wird ein Tisch mit aktuellen Alltagsdingen bereitgestellt, die nach Kriterien wie Material, Thema oder Wert sortiert werden können und damit die Entscheidungskriterien bei der Anlage musealer Sammlungen verdeutlichen. Sammeln, so der Hinweis, ist keine rein historische Aktivität, sondern kann in der Gegenwart und von Jedem oder Jeder ausgeübt werden. Für Erwachsene ist dafür ein eigener Ausstellungsraum vorgesehen. Der »13. Sammler«, offenbar als aktuelle Ergänzung der zwölf vorgestellten historischen Sammler*innen gedacht, befindet sich leider im Umbau, so dass man nur ahnen kann, was darin wohl zu sehen sein wird (Nebenbemerkung: Die anderswo, in einer Vitrine nahe des Foyers, in Auswahl gezeigten Objekte privaten Sammelns während der Coronazeit hinterlassen einen ausgesprochen ernüchternden, ebenso kargen wie erwartbaren Eindruck).

Weiter auf dem Gang durch die Ausstellung: Der erste Stadtbibliothekar Frankfurts war Johann Martin Waldschmidt. Um seine Arbeits- und Stifterbiografie herum werden die Frankfurter Stadtbibliothek und ihre aus dem 16. Jahrhundert stammenden Kerne der Ratsbibliothek und der Klosterbibliothek der Barfüßer (Franziskaner) dargestellt. Vor dem Hintergrund einer nachempfundenen Bücher- bzw. Regalwand sind die Objekte von Schenkungen des 16. und 17. Jahrhunderts ausgestellt, die die Bibliothek als frühen kommunalen Kern des Wissens sowie die Schwerpunkte des damaligen Sammelns vermitteln: Globen, die Messinstrumente eines Festungsbauingenieurs, antike Münzen, Porträtbüsten römischer Kaiser sowie eine Porträtgalerie Frankfurter Wissenschaftler bilden neben zeitgenössischen Büchern den Kosmos der Gelehrsamkeit des 17. und frühen 18. Jahrhunderts. In diesen Zusammenhang gesammelten Weltwissens gehören auch die im Folgeraum ausgestellten »Morgenstern'schen Miniaturcabinette«, Schränke mit aufklappbaren, an mittelalterliche Flügelaltäre erinnernde Türen, die die Sammlung von Miniaturbildern enthalten, die drei Generationen einer Frankfurter Malerfamilie im Laufe des 19. Jahrhunderts nach bekannten Vorlagen angefertigt haben. Zu sehen sind Kopien eines Canaletto-Prospekts, biblische Darstellungen, Stilleben, Genreszenen, Porträts und Landschaftsbilder, mithin eine Zusammenstellung von Vorbildwerken in Form einer miniaturisierten Bildsammlung im Sammlungsschrank. Auch hier finden sich unterschiedlichste Angebote des Nachforschens. Die Maler-Sammler und ihre Werkkopien werden wie gewohnt in kleinen »Katalogbüchern« vorgestellt. Vor einem Touchscreen kann nachverfolgt werden, wie sich die Miniatursammlung im Laufe fast eines Jahrhunderts veränderte und welche Konzeption dahinterstand. Die Besucher*innen können die einzelnen Bilder ansteuern und etwas über die Originale (von van Eyck bis Rubens) erfahren. Schließlich wird beispielhaft aufgezeigt, wann und auf welchem Weg ein Bild in die Werkstatt der Maler zur Restaurierung kam und sie aus der Vorlage eine Miniaturkopie anfertigten. Erneut wird deutlich, wie eine Einladung zur vertieften Beschäftigung mit der Präsentation der Sammlungsobjekte verbunden wird, die in sich bereits Erstaunen auslösen. Hier wie bei den übrigen Sammlerstationen ergeht eine unaufdringliche Einladung, sich anregen zu lassen und der Neugier zu folgen.

Das ist auch in einem der nächsten Ausstellungsräume zu merken. Ausgehend von der Biografie des Carl Theodor von Dalberg, Fürstprimas während der Zeit des Rhein-

bundes (1806–1813), wird die Gemäldesammlung des 1808 gegründeten »Frankfurter Museums«, eines der Aufklärung verpflichteten Frankfurter Honoratiorenvereins, präsentiert, die zunächst zu einem guten Teil aus dem von Dalberg erworbenen Säkularisierungsgut bestand. Kunstfreund*innen können die in Petersburger Hängung präsentierten Werke bewundern. Auf Details macht eine für jüngere Museumsbesucher*innen gedachte Blick- und Identifizierungshilfe aufmerksam. Mittels einer Schablone wird in einer Darstellung des Jüngsten Gerichts von 1630 aus dem Gewimmel verzweifelter Menschen der Blick auf einzelne Personen(gruppen) gelenkt. Menschliche Charaktertypen und Lebensalter (Kind, Spieler), aber auch biblische Metaphern (Engel, Schöpfer und Richter, Hexe, Dämon) können auf diese Weise in ihrer bildlichen Darstellung identifiziert werden – eine Blickfokussierung, die auch für Erwachsene hilfreich und anregend ist.

Hier, wie auch an allen anderen Ausstellungsstationen, gibt es eine kritische Intervention, den »Blickwechsel – Dem Rassismus auf der Spur«. Die entsprechenden Erläuterungstafeln machen auf die historischen Interpretationen nicht-weißer Menschen aus zeitgenössischer und europäischer Perspektive aufmerksam und bilden eine weitere Lesespur in der Museumsausstellung.

Die Darstellung der weiteren sammlungs- und sammlerorientierten Stationen könnte ermüdend wirken (obwohl sie im Museum nicht ermüdend war), und so soll als letztes Beispiel die Fayencen-Sammlung des Fabrikantenpaars Johanna und Wilhelm Kratz angeführt werden. In ihrer Darstellung werden die Objekte in großer Menge und in Glasvitrinen blickoffen präsentiert, was zunächst den Eindruck von Fülle und Ähnlichkeit hervorruft, bei genauerem Hinsehen aber eine Vielzahl chinesischer Motive in blau-weiß erschließt. Die Fayencen wurden aber allesamt nicht in China, sondern im frühneuzeitlichen Frankfurt oder Hanau hergestellt. Der stadthistorische Zugriff scheint auch hier zu sein: Objekte, an denen man vielleicht achtlos vorübergegangen wäre, werden zum Anlass genommen, in größtmöglicher zeitlicher (vom 17. bis zum 20. Jahrhundert) und räumlicher Streuung (von China bis Frankfurt) Beziehungen aufzuzeigen, Hintergründe und Kontexte zu erhellen, Erwartungen zu irritieren.

Zusammengefasst vereint das »Sammlermuseum« Teile des kulturhistorischen Besizes, der in der Stadt Frankfurt vor der Gründung des Museums zusammengetragen worden war und nun im Historischen Museum als öffentlicher Besitz Teil der Repräsentation der Stadt geworden ist. In der nachträglichen Reflexion des Ausstellungsbesuchs stellt sich die museale Präsentation der Stadt in verschiedenen Punkten als für alle erkennbare Konstruktion dar. Dies lässt sich in zwei Punkten detaillieren.

Aus musealer Sicht ist das »Sammlermuseum« eine kluge Strukturierung und Bändigung des in historischen, Stadt- und Heimatmuseen traditionell äußerst heterogenen Sammlungsbesizes. Die Zufälligkeiten der Überlieferung, das Schenkungsverhalten der Bevölkerung sowie deren individuell und kulturell geprägte Vorlieben lassen viele dieser Museumssammlungen als Ansammlungen unterschiedlichsten Kulturguts erscheinen, dem der innere Zusammenhang fehlt und die zur Darstellung einer Stadtgeschichte offenbar wenig geeignet sind. Hier wird jedoch deutlich, dass die Provenienz Auskunft über Motivationen, Zeitgeschmack und Routinen der Partizipation zu geben vermag. Die verbreitete Kritik an nutzlosen, überflüssigen und fehlgeleiteten Sammlungsbeständen (Stichworte: Alltagskultur, »Schüttware«, historistischer Krempel, Entsammlen) er-

weisen sich dadurch als unhistorisch und im Sinne einer objektgebundenen Wissenskultur fehlgeleitet.

Unter einer historischen Perspektive zeigt das »Sammlermuseum« Frankfurt als eine auf bürgerlichem Engagement gegründete Stadt, die es mäzenatisch wie kulturell mit den fürstlichen Sammlungen aufnehmen kann. Diese Dimension von Bürger(schaft)lichkeit wird als eine bis in die Gegenwart fortführbare Qualität dargestellt und wird somit Teil und Ausdruck von Stadtidentität. Zugleich wird deutlich, dass es sich hier um Sammlungen von Frankfurter Honorator*innen handelt. Einfache Leute kommen nicht vor, und diese soziale Exklusivität wird auch nicht problematisiert. Indirekt ergeht an die Besucher*innen die Aufforderung, sich als Frankfurter Bürger*innen in einer Tradition von Bürgerschaftlichkeit und Mäzenatentum zu verorten – ein Argument der Kontinuitätsbildung über die politischen Brüche der Jahrhunderte hinweg.

Mit dem »Sammlermuseum« präsentiert das Historische Museum Frankfurt die promuseale Überlieferungsbildung in der Stadtgesellschaft, eine Funktion, die das Museum als städtische Institution (schließlich) selbst übernahm. Die Ergebnisse dieses fachlich-kuratorischen Sammelns (bei fortdauernden Schenkungen) zeigt ein anderer Teil der Dauerausstellung, der nach den strukturbildenden Merkmalen der Stadtgeschichte organisiert ist: Bürgerstadt, Geldstadt, Weltstadt, Knotenpunkt des Verkehrs und des Austauschs. Hier, in »Frankfurt einst?«, ist eine weitere, durchaus auch ironische Geschichtsnarration vorgeschlagen, die den Besucher*innen differenzierte (gelegentlich auch differente) Perspektiven auf die Stadt offeriert. Allerdings hätte man sich im Anschluss an das »Sammlermuseum« auch an dieser Stelle gewünscht, mehr über das Museum und sein Kurator*innenteam als Sammler*innen zu erfahren. So stehen die 12 Sammler*innen und der/die potenzielle 13. Sammler*in als Individuen einer sammelnden Institution gegenüber, deren Akteure in der Ausstellung weiterhin anonym bleiben.

Andreas Ludwig ist Historiker, Mitherausgeber von *WerkstattGeschichte* und seit 2013 mit der Organisation der Expokritiken dieser Zeitschrift befasst. Er war in der Berliner Geschichtswerkstatt in Ausstellungsprojekten aktiv, Museumsleiter in Berlin-Charlottenburg und Eisenhüttenstadt und zuletzt wissenschaftlicher Mitarbeiter am Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam.

E-Mail: ludwig@zzf-potsdam.de